



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Drittes Capitel: Die Sprache als Basis der Geselligkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

Mittel reichen, auf ähnlichen Wegen, allein es ist dabei theils in kindlicher, hunder Spielerei, theils in den Fesseln des einseitigen gothischen Decorationsstiles befangen, während die Renaissance sich frei bewegt, sich nach dem Sinn jeder Aufgabe richtet und für einen viel größern Kreis von Theilnehmern und Bestellern arbeitet. Womit dann auch der leichte Sieg dieser italienischen Zierformen jeder Art über die nordischen im Lauf des 16. Jahrhunderts zusammenhängt, obwohl derselbe noch seine größeren und allgemeineren Ursachen hat.

Drittes Capitel.

Die Sprache als Basis der Geselligkeit.

Die höhere Geselligkeit, die hier als Kunstwerk, als eine höchste und bewußte Schöpfung des Volkslebens auftritt, hat ihre wichtigste Vorbedingung und Grundlage in der Sprache.

In der Blüthezeit des Mittelalters hatte der Adel der abendländischen Nationen eine „höfische“ Sprache für den Umgang wie für die Poesie zu behaupten gesucht. So gab es auch in Italien, dessen Dialecte schon frühe so weit auseinander gingen, im 13. Jahrhundert ein sogenanntes „Curiale“, welches den Höfen und ihren Dichtern gemeinsam war. Die entscheidende Thatsache ist nun, daß man dasselbe mit bewußter Anstrengung zur Sprache aller Gebildeten und zur Schriftsprache zu machen suchte. Die Einleitung der noch vor 1300 redigirten „hundert alten Novellen“ gesteht diesen Zweck offen zu. Und zwar wird hier die Sprache ausdrücklich als von der Poesie emancipirt behandelt; das Höchste ist der einfach klare, geistig schöne Ausdruck in kurzen Reden, Sprüchen und Antworten. Dieser genießt eine Verehrung, wie nur je bei Griechen und Arabern: „Wie viele haben in einem langen Leben doch kaum ein einziges bel parlare zu Tage gebracht!“

Allein die Angelegenheit, um welche es sich handelte, war um so schwieriger, je eifriger man sie von sehr verschiedenen Seiten aus betrieb. In diesen Kampf führt uns Dante mitten hinein;

seine Schrift „von der italienischen Sprache“ ¹⁾ ist nicht nur für die Sprache selber wichtig, sondern auch das erste raisonnirende Werk über eine moderne Sprache überhaupt. Sein Gedankengang und seine Resultate gehören in die Geschichte der Sprachwissenschaft, wo sie auf immer einen hochbedeutenden Platz einnehmen. Hier ist nur zu constataren, daß schon lange Zeit vor Abfassung der Schrift die Sprache eine tägliche, wichtige Lebensfrage gewesen sein muß, daß alle Dialecte mit partieller Vorliebe und Abneigung studirt worden waren, und daß die Geburt der allgemeinen Idealsprache von den stärksten Wehen begleitet war. ²⁾

Das beste that freilich Dante selber durch sein großes Gedicht. Der toscanische Dialect wurde wesentlich die Basis der neuen Idealsprache. ³⁾ Wenn damit zu viel gesagt sein sollte, so darf der Ausländer um Nachsicht bitten, indem er schlechtweg in einer höchst bestrittenen Frage der vorherrschenden Meinung folgt.

In Literatur und Poesie mag nun der Hader über diese Sprache, der Purismus eben so viel geschadet als genützt, er mag manchem sonst sehr begabten Autor die Reivetät des Ausdrucks geraubt haben. Und Andere, die der Sprache im höchsten Sinne mächtig waren, verließen sich hinwiederum auf den prachtvoll wogenden Gang und Wohlklang derselben als auf einen vom Inhalt unabhängigen Vorzug. Auch eine geringe Melodie kann nämlich, von solch einem Instrument getragen, herrlich klingen. Allein wie

¹⁾ De Vulgari eloquio. Laut Boccaccio, vita di Dante, p. 77, kurz vor seinem Tode verfaßt; vgl. dagegen die Bemerkungen von Wegele, Dante S. 261 fg. — Ueber die rasche und merkliche Veränderung der Sprache bei seinen Lebzeiten äußert er sich im Anfang des Convito.

²⁾ Hierher gehören auch Untersuchungen, wie sie z. B. von Leonardo Aretino (Epist. ed. Mehus, II, p. 62 fg. Lib. VI, 10) und Poggio (Historiae disceptativae convivales tres in Opp.

fol. 14 fg.) angestellt werden: ob in früheren Zeiten Volks- und Gelehrtensprache dieselbe gewesen. Leonardo verneint die Frage, Poggio, mit ausdrücklicher Bekämpfung seines Vorgängers, bejaht sie. — Vgl. auch die ausführliche Auseinandersetzung des L. B. Alberti in der Einleitung zu della famiglia, Buch 3: von der Nothwendigkeit der italienischen Sprache für den geselligen Verkehr.

³⁾ Excurs XVII f. am Ende des Abschnittes.

dem auch sei, in gesellschaftlicher Beziehung hatte diese Sprache einen hohen Werth. Sie war die Ergänzung zu dem edlen, stilgemäßen Auftreten überhaupt, sie nöthigte den gebildeten Menschen, auch im Alltäglichen Haltung und in ungewöhnlicheren Momenten äußere Würde zu behaupten. Schmutz und Bosheit genug hüllten sich allerdings auch in dies classische Gewand wie einst in den reinsten Atticismus, allein auch das Feinste und Edelste fand in ihr einen giltigen Ausdruck. Vorzüglich bedeutend aber ist sie in nationaler Beziehung, als ideale Heimath der Gebildeten aller Staaten des früh zerrissenen Landes.¹⁾ Zudem gehört sie nicht nur den Adligen oder sonst irgend einem Stande, sondern der Aermste und Geringste hat Zeit und Mittel übrig, sich ihrer zu bemächtigen, sobald er nur will. Noch heutzutage (und vielleicht mehr als je) wird der Fremde in solchen Gegenden Italiens, wo sonst der unverständlichste Dialect herrscht, bei geringen Leuten und Bauern oft durch ein sehr reines und rein gesprochenes Italienisch überrascht und besinnt sich vergebens auf Aehnliches bei denselben Menschenklassen in Frankreich oder gar in Deutschland, wo auch die Gebildeten an der provincialen Aussprache festhalten. Freilich ist das Leserkönnen in Italien viel verbreiteter als man nach den sonstigen Zuständen mancher Provinzen denken sollte, allein wie weit würde dies helfen ohne den allgemeinen, unbestrittenen Respect vor der reinen Sprache und Aussprache als einem hohen und werthen Besizthum? Eine Landschaft nach der andern hat sich derselben officiell anbequemt, auch Venedig, Mailand und Neapel noch zur Zeit der Blüthe der Literatur und zum Theil wegen derselben. Piemont ist erst in unserm Jahrhundert durch freien Willensact ein recht italienisches Land geworden, indem es sich diesem wichtigsten Capital der Nation, der reinen Sprache, anschloß.²⁾ Der Dialectliteratur wurden schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts gewisse Gegenstände freiwillig und mit Absicht überlassen, und zwar

¹⁾ So empfindet es schon Dante: *De vulgari eloquio* I, c. 17. 18.

²⁾ Man schrieb und las in Piemont

schon lange vorher toscanisch, aber man schrieb und las eben wenig.

nicht etwa lauter komische, sondern auch ernste.¹⁾ Der Stil, welcher sich darin entwickelte, war allen Aufgaben gewachsen. Bei anderen Völkern findet eine bewußte Trennung dieser Art erst sehr viel später statt.

Die Denkweise der Gebildeten über den Werth der Sprache als Medium der höhern Geselligkeit stellt der Cortigiano²⁾ sehr vollständig dar. Es gab schon damals, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Leute, welche geüffentlich die veralteten Ausdrücke aus Dante und den übrigen Toscanern seiner Zeit festhielten, bloß weil sie alt waren. Für das Sprechen verbittet sich der Autor dieselben unbedingt, — denn Petrarca und seine Zeitgenossen besäßen doch keine größere Autorität als Poliziano und die Seinen, — und will sie auch für das Schreiben nicht gelten lassen, indem dasselbe doch nur eine Form des Sprechens sei. Hierauf folgt dann consequent das Zugeständniß: dasjenige Reden sei das Schönste, welches sich am meisten den schön verfaßten Schriften nähere. Sehr klar tritt der Gedanke hervor, daß Leute, die etwas Bedeutendes zu sagen haben, ihre Sprache selber bilden, und daß die Sprache beweglich und wandelbar, weil sie etwas Lebendiges ist. Man möge die schönsten beliebigen Ausdrücke gebrauchen, wenn nur das Volk sie noch gebrauche, auch solche aus nichttoscanischen Gegenden, ja hie und da französische und spanische, wenn sie der Gebrauch schon für bestimmte Dinge angenommen habe.³⁾ So entstehe, mit Geist

¹⁾ Man wußte auch recht wohl, wohin im täglichen Leben der Dialect gehörte und wohin nicht. Giovanni Pontano darf den Kronprinzen von Neapel ausdrücklich vor dessen Gebrauch warnen (Jov. Pontan. de principe). Bekanntlich waren die letzten Bourbons darin weniger bedenklich. Den Hohn über einen mailändischen Cardinal, der in Rom seinen Dialect behaupten wollte, s. bei Bandello Parte II. Nov. 31.

²⁾ Bald. Castiglione, il cortigiano, L. I, fol. 27 fg. Aus der dialogischen

Form leuchtet doch überall die eigene Meinung hervor.

³⁾ Nur durfte man darin nicht zu weit gehen. Die Satiriker mischen spanische und Folengo (unter dem Pseudonym Timerno Pitocco, in seinem Orlandino) französische Brocken immer nur Hohnes wegen ein. In den Comödien spricht etwa ein Spanier ein lächerliches Kauderwelsch von Spanisch und Italienisch. Es ist schon sehr außergewöhnlich, daß eine Straße in Mailand, welche zur Franzosenzeit, 1500 bis 1512, 1515 bis 1522, Rue

und Sorgfalt, eine Sprache, welche zwar nicht eine rein antik toscanische, wohl aber eine italienische sei, reich an Fülle wie ein köstlicher Garten voller Blumen und Früchte. Es gehört sehr wesentlich mit zu der allgemeinen Virtuosität des Cortigiano, daß nur in diesem ganz vollkommenen Gewande seine feine Sitte, sein Geist und seine Poesie zu Tage treten.

Da nun die Sprache eine Angelegenheit der lebendigen Gesellschaft geworden war, so setzten die Archaisiten und Puristen trotz aller Anstrengung ihre Sache im Wesentlichen nicht durch. Es gab zu viele und treffliche Autoren und Conversationsmenschen in Toscana selbst, welche sich über das Streben Jener hinwegsetzten oder lustig machten; letzteres vorzüglich, wenn ein Weiser von draußen kam und ihnen, den Toscanern, darthun wollte, sie verstünden ihre eigene Sprache nicht.¹⁾ Schon das Dasein und die Wirkung eines Schriftstellers wie Machiavelli riß alle jene Spinnweben durch, insofern seine mächtigen Gedanken, sein klarer, einfacher Ausdruck in einer Sprache auftraten, welche eher alle anderen Vorzüge hatte, als den eines reinen Trecentismo. Andererseits gab es zu viele Oberitaliener, Römer, Neapolitaner u., welchen es lieb sein mußte, wenn man in Schrift und Conversation die Ansprüche auf Reinheit des Ausdruckes nicht zu hoch spannte. Sie verleugnen zwar Sprachformen und Ausdrücke ihres Dialectes völlig, und ein Ausländer wird es leicht für falsche Bescheidenheit halten, wenn z. B. Bandello öfter hoch und theuer protestirt: „ich habe keinen Stil; ich schreibe nicht florentinisch, sondern oft barbarisch; ich begehre nicht der Sprache neue Zierden zu verleihen; ich bin nur ein Lombarder und noch dazu von der ligurischen Grenze her.“²⁾ Allein

belle hieß, noch heute Rugabella heißt. Von der langen spanischen Herrschaft ist an der Sprache fast keine Spur, an Gebäuden und Straßen höchstens hier und da der Name eines Vicetönigs haften geblieben. Erst im 18. Jahrh. drangen mit den Gedanken der französischen Literatur auch viele Wendungen und Einzelausdrücke ins Ita-

lienische ein; der Purismus unsers Jahrhunderts war und ist noch bemüht, sie wieder wegzuschaffen.

¹⁾ Firenzuola, opere I, in der Vorrede zur Frauenschönheit, und II, in den Ragionamenti vor den Novellen

²⁾ Bandello, Parte I, Proemio und Nov. 1 und 2. — Ein anderer Lom-

gegenüber der strengen Partei behauptete man sich in der That am ehesten, indem man auf höhere Ansprüche ausdrücklich verzichtete und sich dafür der großen allgemeinen Sprache nach Kräften bemächtigte. Nicht Jeder konnte es Pietro Bembo gleichthun, welcher als geborener Venezianer Zeitlebens das reinste Toscanisch, aber fast als eine fremde Sprache schrieb, oder einem Sannazaro, der es als Neapolitaner ebenso machte. Das Wesentliche war, daß Jeder die Sprache in Wort und Schrift mit Achtung behandeln mußte. Daneben machte man den Puristen ihren Fanatismus, ihre Sprachcongresse ¹⁾ u. dgl. lassen; schädlich im Großen wurden sie erst später, als der originale Hauch in der Literatur ohnehin schwächer war und noch ganz anderen, viel schlimmeren Einflüssen unterlag. Endlich stand es der Academia della Crusca frei, das Italienische wie eine todte Sprache zu behandeln. Sie war aber so machtlos, daß sie nicht einmal die geistige Franzöfisirung desselben im vorigen Jahrhundert verhindern konnte.

Diese geliebte, gepflegte, auf alle Weise geschmeidig gemachte Sprache war es nun, welche als Conversation die Basis der ganzen Geselligkeit ausmachte. Während im Norden der Adel und die Fürsten ihre Muße entweder einsam oder mit Kampf, Gelagen und Ceremonien, die Bürger die ihrige mit Spielen und Leibesübungen, allenfalls auch mit Verskünsten und Festlichkeiten hinbrachten, gab es in Italien zu all diesem noch eine neutrale Sphäre, wo Leute jeder Herkunft, sobald sie das Talent und die Bildung dazu hatten, der Unterredung und dem Austausch von Ernst und Scherz in veredelter Form oblagen. Da die Bewirthung dabei Nebensache war, so konnte man stumpfe und gefräßige Individuen ohne Schwierigkeit fern-

harde, der eben genannte Teofilo Folengo in seinem *Orlandino*, erledigt die Sache mit heiterm Spott.

¹⁾ Ein solcher sollte in Bologna zu Ende 1531 unter Bembos Vorsitz stattfinden, nachdem ein früherer Versuch gescheitert war. S. den Brief an

Claud. Tolomei, bei Firenzeuola, opere, vol. II, Beilagen p. 231 fg. Doch handelt es sich hier wohl weniger um den Purismus als um den alten Streit zwischen Toscanern und Lombarden.